

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** im Monat einschließlich Bringerlohn 1 Mark, bei Selbstabholung 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 1.10 Mk., bei Selbstabholung 1 Mk. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk., für 1 Monat 1 Mk. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

**Redaktion:**  
Leipzig, Tauschstraße 10/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig  
Fernsprecher: 13003.

Inserate kosten die 7gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plagvorschritt 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Zellaufgabe 5.— Mk. — Schluss der Annahme von Inseraten für die künftige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauschstraße 10/21, Fernsprecher: 4500 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

## Eine österreichisch-ungarische Protestnote.

Sir Edward Grey und Poincaré über Krieg und Frieden. — „Schriften“ der Alliierten gegen Rumänien. — Von der Konferenz der deutschen Finanzminister.

### Jahrestage des Weltkriegs.

16. Mai 1915. Würdlich von Ypern gehen deutsche Truppen vor starken englischen Kräften über den Kanal zurück. Angriffe deutscher Luftschiffe auf Calais und Dover. Das Entlassungsgesuch des Ministeriums Salandra wird vom König abgelehnt.

### Die neuesten Meldungen.

#### Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 15. Mai. (W. Z. V.) Bericht des Hauptquartiers. Von der Kaukasus- und Trakfront keine wichtige Meldung. Ein ausreißer Wasserflugzeug überflog in der Nacht des 13. Mai die Insel Imbros und warf mit Erfolg Bomben auf zwei feindliche Schiffe, die in der Bucht von Keptelos ankerten. Unser Wasserflugzeug kehrte trotz des Feuers der feindlichen Artillerie unverletzt zurück. Ein feindlicher Monitor, der in einem Hafen an der Nordwestküste der Insel Keusken einlaufen wollte, geriet in das Überraschungsgeschoss unserer Artillerie. Ihre Vorkreuzer ließen den Monitor in Flammen gefüllt, rauchend scheitern. Während der mehrere Stunden andauernden Feuersbrunst wurden deutlich die Explosionen gehört, die von der in dem Schiff befindlichen Munition herrührten. Ein feindliches Flugzeug, das inzwischen erschienen war, warf sechs Bomben auf das Gestade von Durka, tötete einen Mann und zwei Frauen der Zivilbevölkerung und verletzte ein Kind.

#### General Townshend in Konstantinopel.

Konstantinopel, 16. Mai. (W. Z. V.) General Townshend wird heute mit seinen zwei Töchtern, die sich während der Belagerung von Kut-el-Amara bei ihm befanden, hier eintreffen.

#### Niedermegehung von Muselmanen.

Konstantinopel, 16. Mai. (Meldung der Agentur Milli.) Nach solchen eingelaufenen amtlichen Meldungen ist ein Teil der muslimanischen Bevölkerung, der in den Dörfern des Distriktes Chalkat, den die Russen besetzt haben, zurückgeblieben war, durch den Feind niedergemetzelt worden. Hauptächlich wurden die Dörfer Erkens und Hassis angezündet und die Einwohner in den genannten Dörfern, ungefähr 500 Personen, Frauen, Kinder und Greise mit einbegriffen, lebendig verbrannt. (W. Z. V.)

#### Die Tat eines Wahnsinnigen.

Hugaburg, 16. Mai. Im Waldhain tötete der Hofbesitzer Heinrich Grundjäger in Nordendorf seine Ehefrau mit einer Ranne. Zwei Kinder wurden von ihm schwer verletzt. (Z. U.)

#### Einführung der Sommerzeit in England.

London, 15. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Unterhaus. Die Sommerzeitbill wurde in dritter Lesung einstimmig angenommen. (W. Z. V.)

#### Eine deutsche Gegenmaßnahme.

Berlin, 10. Mai. Als Gegenmaßnahme für die unwürdige Behandlung deutscher, in Frankreich gefangener Offiziere wurden, wie die Volk. Zig. erzählt, acht französische Offiziere als Strafgefangene aus dem Offizierslager in Magdeburg unter Führung eines deutschen Offiziers in das Feldlager nach Weesow übergeführt.

Der deutsche und der österreichische Tagesbericht vom 15. Mai befindet sich auf der 3. Seite.

Der heutige deutsche Tagesbericht liegt bei Abschluss der Nummer noch nicht vor.

### Ein graufames Wildpret.

Von Gustav Eckstein.

Mit seinem neuen Buch\*) wendet sich Genosse Haenisch, wie er im Vorwort betont, nicht an seine Parteigenossen, sondern an ein vorwiegend bürgerliches Publikum, dem er „den inneren Gehalt der Krise“ klarmachen will, die jetzt in der deutschen Sozialdemokratie ausgebrochen ist, einer Krise, an der nicht nur die Partei, sondern das ganze deutsche Volk das stärkste Interesse haben müsse. Ueber die Vorgänge in dieser Parteidiskussion und ihre inneren Beweggründe, d. h. also, über das äußere und innere Leben der Partei während des bisherigen Kriegsverlaufs will Haenisch „so leidenschaftslos berichten, wie es einem Manne nur immer möglich ist, der an den Kämpfen innerhalb der Partei starken Anteil genommen hat.“ Man kann dem Genossen Haenisch das Zeugnis nicht versagen, daß er eifrig bemüht war, diese Objektivität walten zu lassen, und an vielen Stellen seines Buches, besonders wo er auf Personen zu sprechen kommt, die ihm heute in scharfer Opposition gegenüberstehen, sieht man ganz deutlich, wie er sich geradezu Gewalt antut, um „objektiv“ zu bleiben.

Aber gerade weil dieses Bestreben, sich von Gefühlsigkeiten fernzuhalten, deutlich hervortritt, wird es um so bezeichnender, bis zu welchem Standpunkt Genosse Haenisch auf seiner Irrfahrt von der äußersten Linken der Partei aus heute gelangt ist.

Er wickelt einem bürgerlichen Publikum, das sich für Politik bisher nicht sonderlich interessiert hat, die Sozialdemokratie und ihre inneren Wandlungen verständlich machen. Dazu gilt es vor allem, die falschen Vorstellungen zu beseitigen, die dieses Publikum sich schon vorher nach dem äußeren Schein von der Partei gebildet hat. Volk doch die Sozialdemokratie bis zum Kriegsausbruch in bürgerlichen Kreisen meist für eine revolutionäre Motte wasserlandsloser Gesellen, die den Staat und die Monarchie umstürzen, das Privateigentum abschaffen und ein sozialistisches Gemeinwesen mit allgemeinem Arbeitszwang, aber auch auskömmlichem Dasein für jeden Arbeitenden herstellen wollten. Aber Genosse Haenisch weicht die ängstlichen Gemüter sogleich zu beruhigen. Das war ja alles gar nicht so schlimm gemeint. Man redete noch aus alter Gewohnheit in dieser Tonart, aber im Herzen waren diese scheinbar so wilden Revolutioner schon längst ehrfame und friedliebende Staatsbürger geworden. Freilich, früher einmal, da ging es ja den Arbeitern in Deutschland ökonomisch und politisch wirklich schlecht, und damals entstanden jene staatsfeindlichen und umstürzerischen Gedanken und Nebenarten, die dann noch lange nachwirkten; aber Gott, den Gewerkschaften und der Reichspolitik sei Dank, dieser Zustand ist längst überwunden.

„Wir wollen ganz gewiß“, heißt es deshalb z. B. S. 103, „die ausgesprochen antistaatliche Strömung, die wir heute in einzelnen deutschen Arbeiterschichten erleben, nicht entschuldigen. Aber wir wollen sie erklären.“ Und Haenisch erklärt sie denn auch besonders aus dem Einfluß von Ausländern aus dem Osten, aber auch aus Holland, die zwar diese staatsfeindliche Bestimmung in den deutschen Arbeitern nicht erst schufen, aber sie in ein System brachten und dadurch zu verewigen trachteten. Denn diesen Einwanderern aus dem Osten fehlt eben (mit Ausnahme von Parvus) „deutsches Nationalgefühl und deutsche Staatsgesinnung! Das feinste, intimste Verständnis auch für die leinsten Schwingungen der deutschen Arbeiterseele mußte und muß ihnen (mit Ausnahme von Parvus!) abgehen — bei aller ihrer dialektischen Klugheit.“ Der deutsche Arbeiter selbst ist also gar nicht so schlimm. In der Stunde der Gefahr für sein Vaterland entdeckte er selbst erst mit Begeisterung sein deutsches Herz und stimmte jubelnd ein in das „Deutschland, Deutschland über alles!“

Wie sagt doch der wackere Meister Jettel in Shakespeares „Sommernachtstraum“? „Einen Löwen — Gott behüt uns! — unter Damen zu bringen, ist eine greuliche Geschickte; es gibt kein graufameres Wildpret als so'n Löwe, wenn er lebendig ist; und wir sollten uns vorsehen.“

\*) Konrad Haenisch, Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Weltkriege. Kriegspolitische Einzelarbeiten Heft 4/7. Berlin 1916. E. V. Schweigke & Sohn. 71 Seiten. Preis 2.50 Mk.

Nach des ehrfamen Meisters Jettel trefflichem Rezept des Anstands und der Vorsicht hat sich Haenisch gerichtet. Aber er begnügt sich nicht, vor seinem verehrlichen Publikum von jüngeren und älteren Damen beiderlei Geschlechts seinen Löwen sagen zu lassen:

„Ihr Fräulein, deren Herz fürchtet die kleinste Maus, Die in monstrosen Gestalt tut auf dem Boden schweben, Wagt ihr zweifelsohn' erztittern und erbeben, Wenn Löwe, rauch von Wut, läßt sein Gebrüll heraus. So wisset denn, daß ich Hans Schnoof, der Schreiner, bin Kein böser Löw' fürwahr.“

Genossen Haenisch ist es in künstlerischer Intuition gelungen, gleich zwei Szenen Shakespeares in eine zusammen zu ziehen und unter den weit geöffneten Klauen des Löwen nicht nur das gutmütige Gesicht des harmlosen Spießbürgers zu zeigen, sondern auch zugleich dessen Verwandlung in jenes Tier anzudeuten, dem es erst wohl wird, wenn es unausgeseht laa laa schreien kann.

Genosse Haenisch hat bis in die letzten Zeile nicht wenig zu dem „Löwengebrüll“ der Partei beigetragen. Er muß also wissen, ob sein Anteil am Gebrüll das Ergebnis einer bedauerlichen Selbsttäuschung war, und was für ein Gesicht ihm unbewußt in Wahrheit hinter der Löwenmaske steckte. Wenn er heute im Namen der Fraktionsmehrheit spricht, indem er die revolutionäre Vergangenheit der Partei als abgetragenen Fittierkram abstreift, so hat er sich darüber in erster Linie mit denen auseinander zu setzen, die ihn als ihren Vorkämpfer anerkennen. Wenn aber Gen. Haenisch Wien macht, auch die Lassalle und Engels, die Wilhelm Liebknecht und Bebel für seine heutige Auffassung von Sozialismus und besonders von Patriotismus in Anspruch zu nehmen, dann kann man das nicht mehr ruhig hinnehmen.

Das Rezept, das unsere Sozialnationalen heute befolgen, um unsere Meister vor ihren neuen Wagen spannen zu können, ist sehr einfach: Um zu zeigen, daß auch sie national fühlten und dachten, beweist man mit großem Aufwand an Druckerwärze, daß auch Lassalle, Engels, Bebel, Liebknecht usw. für das deutsche Volk gefühl, daß sie für sein Schicksal die wärmste Sympathie empfunden haben. Aber ist denn das nicht selbstverständlich? Sie wären nicht deutsche Sozialdemokraten gewesen, wenn sie nicht das deutsche Volk geliebt hätten. Aber daß sie deutsche Sozialdemokraten waren, zeigt allein schon, daß sie aus ihrer Liebe zum deutschen Volk ganz andere Konsequenzen zogen als diejenigen, die heute ihre Schatten beschwören, um sich hinter ihnen zu verstecken. Liebe zum deutschen Volk und Gefolgschaft gegenüber der deutschen Regierung galt ihnen, obgleich sie keine Ausländer waren, eben noch nicht als gleichbedeutend; und darauf kommt es an.

Doch Genosse Haenisch will nicht nur seinen Lesern zeigen, daß die scheinbar so revolutionäre und staatsfeindliche deutsche Sozialdemokratie im Grunde stets nur ein verkleideter und darum verkannter Kriegerverein war. Er sucht sein Publikum auch über die Zukunft zu beruhigen. Allerdings, die Sozialdemokratie wird keines ihrer Prinzipien verleugnen. Aber — wozu gibt es denn einen Unterschied zwischen Theorie und Praxis? Dieser braucht nur fruchtbar gemacht zu werden, um in der Politik wahre Wunder zu vollbringen. Die Sozialdemokratie wird den Klassenkampf nicht abschwören. Dieser ist ja eine wissenschaftlich festgestellte Tatsache und nicht etwa ein politisches Programm. Aber die Formen dieses Kampfes werden gemildert werden, und insbesondere wird im Vordergrund des Bewußtseins bleiben, was allen Klassen der Nation gemeinsam ist. Die innere Abneigung gegen die deutsche Staatsidee haben wir nach Haenisch allerdings schon im Kriege aufgegeben, „weil wir sie christlicherweise nicht mehr aufrechterhalten konnten“. In dieser Hinsicht braucht also nach dem Kriege nichts mehr geändert zu werden. Auch den Internationalismus werden wir nicht abschwören; aber wir werden uns dessen bewußt bleiben, daß er für absehbare Zeit eine Illusion ist, und daß jetzt die Zeit für die Bildung großer Imperien vor uns liegt, an der wir uns beteiligen müssen. Auch die Absicht vor dem Krieg schwören wir nicht ab, im Gegenteil, wir werden den Krieg stets aufs heftigste verabschieden, und um dem Ausdruck zu geben, werden wir später die Militärkredite bewilligen und schon jetzt darauf bestehen, daß im Frieden die deutschen Grenzen gegen künftige Ueberfälle gesichert werden. Das Gerede gegen Annexionen